

Service-Leute einer synodalen Kirche

Predigt von Bischof Hermann Glettler am 29. Sonntag/JK, 17. Oktober 2021 – Eröffnung des Synodalen Prozesses und Sendung von neuen pastoralen MitarbeiterInnen. Evangelium: Mk 10, 35-45

Liebe Schwestern und Brüder!

Der Tag der Sendungsfeier ist heute zugleich der Beginn des Synodalen Prozesses, den Papst Franziskus der ganzen katholischen Kirche verordnet hat. Für beides braucht es Vertrauen. Mein Vertrauen wurde gestärkt, als ich von Eurer Motivation für einen kirchlichen Dienst erfahren habe: *Der Glaube an Gott fasziniert mich, ich möchte ihn mit anderen teilen. Für mich ist es mehr als ein Job, so etwas wie Berufung. Auch wenn ich nicht alles in der Kirche verstehe, möchte ich meine Charismen einbringen.* ... Ihr werdet gesendet, um mit den Menschen unterwegs zu sein, mit den Gläubigen und mit jenen, die mit Gott nichts mehr anfangen können oder sich von der Kirche distanzieren haben. Geht diesen Weg mit Vertrauen und in der Lernbereitschaft, die es jetzt auch für den Synodalen Prozess braucht. Das heutige Evangelium weist uns den anspruchsvollen Weg, wie Synodalität gelingen könnte.

1. Sich ernsthaft auf einen WEG einlassen

Jakobus und Johannes drängen sich an Jesus heran. Auf die Frage „Was soll ich für euch tun?“ tragen sie ihm recht unverhohlen ihre Bitte um die beiden Thronplätze an seiner Seite vor. Karrieregeil, mehr ist nicht zu sagen. Auf dem Weg nach Jerusalem kommt Jesus mit den wahren Interessen von zwei seiner wichtigsten Vertrauten in Berührung – höchst ernüchternd und enttäuschend. Aber: Jesus kündigte die Weg-Gemeinschaft mit ihnen trotzdem nicht auf. Die anderen Jünger waren natürlich verärgert und gekränkt, als sie vom Begehren der beiden erfuhren. Interesse an Macht und Ansehen war ihnen wohl auch nicht fremd. Assoziationen zu den aktuellen Polit-Debatten drängen sich auf. Aber auch die harten Wortgefechte um Machtfragen in unserer Kirche. Sind wir wie die Jünger mit uns selbst beschäftigt oder lassen wir uns ernsthaft auf einen Weg mit den Menschen ein?

Ich bringe das Beispiel einer einfachen, aber überzeugenden Mitgeh-Pastoral: Otto Großgasteiger, ehemaliger Pfarrer im Lienzer Talboden, spaziert täglich zu einer bestimmten Zeit am Radweg von Nußdorf nach Lienz und retour. Er berichtet von unzähligen Begegnungen, die sich dort abspielen. Leute wissen, dass sie den Altpfarrer treffen können und dass er ansprechbar ist. „Dieser Radweg ist jetzt meine Pfarre. So viel Freude und so viele Tränen darf ich mit den Menschen teilen“, strahlt der junggebliebene Priester im Alter von 86 Jahren. „Ich höre meist nur zu. Manchmal beten wir auch.“ Ausgehend von diesem Beispiel bitte ich Euch: Seid bereit für ähnliche Mitgeh-Erfahrungen. Wir haben natürlich nicht den Bauchladen mit Lösungen für alle Probleme der Leute, aber wir können ihnen unser Ohr und unser Herz leihen. Damit bezeugen wir den lebendigen Christus, der mitgeht.

Die erste und zugleich größte Herausforderung ist das Zuhören – ehrliches Zuhören! Sich Zeit nehmen, um die Aussagen der anderen zu erwägen und das Wahre darin „zu retten“, wie es der Hl. Ignatius ausdrückt. Falls wir mit festgezurrten Überzeugungen und Forderungen aufeinander losgehen, werden wir das Ziel der weltweit angelegten Synode verfehlen. Es geht mit Sicherheit nicht darum, lange Listen von Wünschen und Forderungen nach Rom zu schicken. Wir selbst müssen uns in Frage stellen lassen: Leben wir Gemeinschaft, die offen und zugänglich ist, oder sind wir zu einem kirchlichen Club verkommen, ganz egal ob konservativ oder liberal? Die Weg-Gemeinschaft mit Jesus ist läuternd und heilsam, denn die Absichten und Wünsche unseres Herzens sind ihm nicht verborgen. Neid, Rivalität und Karrierestreben gefährden immer das Miteinander-Unterwegssein.

2. Die eigene BEKEHRUNG ist notwendig

„Wollt Ihr wirklich getauft werden und meinen Kelch trinken?“ Die zweite Frage Jesu. Leider verstehen die Jünger noch nicht, was Getauft-werden wirklich bedeutet. Taufe, wie wir wissen, erschöpft sich natürlich nicht in einem netten Zeremoniell für Kleinkinder. Sie hat mit einer Lebensentscheidung „für Christus“ zu tun und sehr viel mit dem radikalen Loslassen eigener Wünsche – d.h. die eigenen Pläne durchkreuzen lassen und in der inneren Verbundenheit mit Jesus aufnahmebereit werden für das, was unsere Nächsten bewegt, Nachbarschaft, Dorf, Stadtteil. Hineinstehen in das Jetzt, in das Du. Wir möchten so schnell Lösungen für alle anstehenden Probleme, gute Programme und Erfolge. Wichtig ist unsere eigene Bekehrung – weg von idealen Kirchenträumen hin zu einem Ja für die Menschen, zu denen wir gesendet sind. Nur so wird Kirche als heilsame Weg-Gemeinschaft wahrgenommen – nicht als ferne, irrelevante Institution.

Als junger Priester war mit einer sehr eigenartigen Gruppe junger Leute konfrontiert. Wegen ihres rüpelhaften Benehmens hat sie niemand richtig gemocht. Mir sind sie auch nur ungut aufgefallen, meist durch Lärm und Vandalenakte. Geändert hat sich unser distanzierendes Verhältnis durch das Begräbnis von einem tragisch verunglückten Mädels, das alle geliebt haben. Das gemeinsame Trauern und das Begräbnis selbst haben uns zusammengeführt. In der Woche danach bin ich zu ihnen ins Café gegangen. Nach mehrmaligen Begegnungen ist die Aktion der „10 Minuten Messe“ entstanden. Jeden Samstag um 23 Uhr kurzes Rendezvous in der Kirche nebenan. Oft ging durch Unruhe und Bierflaschen alles daneben, aber nicht selten gab es tiefe, berührende Momente. Verbundenheit ist gewachsen. Ich musste mich für diese konkrete Weggemeinschaft mit ihnen entscheiden – und viele Träume einer attraktiven katholischen Jugendgruppe aufgeben. Ein heilsames Umdenken!

3. Zuerst und zuletzt geht es um SERVICE

„Bei Euch aber soll es nicht so sein! Wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein.“ Jesus gibt eine verbindliche Kirchenordnung vor. Dienst ist angesagt, Service, um es mit einem verständlichen Fremdwort zu sagen. Natürlich gibt es berechtigte Einwände, dass Kirche doch mehr sei als eine Servicestation, die von den Leuten nur aufgesucht wird, wenn sie etwas brauchen. Aber warum auch nicht?! Und vergessen wir nicht, dass das erste Service immer Gott an uns verrichtet. Seine heilsame Zuwendung ist immer ein Rundum-Service, weil er weiß, wo wir seine Hilfe, Vergebung und Heilung brauchen. Jesus selbst „ist nicht gekommen, um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen.“ Wir alle, die wir einen kirchlichen Auftrag haben, ob mit einer sakramentalen Weihe ausgestattet oder feierlich gesendet, wir alle haben einen Dienst zu verrichten. Wenn wir uns in Konflikte verstricken, wer mehr zu sagen und zu bestimmen hat, werden wir diesem Auftrag nicht gerecht.

Ich erinnere mich an die Einweihung des neuen AMS-Hauptstandortes vor ca. 20 Jahren am Bahnhofgürtel in Graz, wo ich Pfarrer war. Der Leiter der AMS-Servicestelle sagte in seinem bemerkenswerten Statement: „Wir müssen demütig unseren Dienst hier tun.“ Ich traute fast meinen Ohren nicht, dass so unverkrampft von Demut die Rede war. Und die Begründung lautete: „Wir wissen nicht, was die Menschen, die als Arbeitslose zu uns kommen, alles schon durchgemacht haben. Wir dürfen nicht über sie urteilen, sondern ihnen unser Service anbieten.“ Ich war beeindruckt. Ja, Service ist unsere Aufgabe. Kirche als Service-Center für den ganzen Menschen – für Leib, Herz und Seele. Und wie wir wissen gibt es genug zu tun. Die Belastungen nehmen zu, Ängste und Unsicherheiten treiben viele um. Es braucht eine Kirche an der Seite der Menschen!

Liebe Frauen und Männer! Seid Protagonisten dieser synodalen Kirche! Die Leitworte *Gemeinschaft*, *Teilhabe* und *Sendung* können uns Orientierung sein. Ihr werdet heute gesendet, um menschlich fitte und spirituell verankerte Service-Leute zu sein. Tut Gutes im Namen Gottes!